

selben oder mit ihrer Entstehung — theils aber dem unvernünftigen Theil, welchem aber ein Begehren zukommt, — denn nicht jeder Theil der Seele hat ein Begehren, wenn die Seele überhaupt theilbar ist —, so muß nach all dem der Charakter gut oder schlecht sein, je nachdem er die verschiedenen Arten von Lust oder Unlust sucht oder flieht. Dieß ergibt sich aus den Unterschieden, die wir statuiren ¹⁾ in Betreff der Affekte, der Vermögen und der Zustände; die Zustände nemlich und die Vermögen beziehen sich auf die Affekte, diese selber aber sind bestimmt durch Lust oder Unlust. Also hieraus und aus den oben aufgestellten Sätzen ergibt sich, daß alle sittliche Tugend auf Lust und Unlust sich bezieht. Die Lust nemlich bezieht sich auf das und hat es mit dem zu thun, wodurch jede einzelne Seele besser oder schlechter gemacht werden kann. Wenn wir sagen, es sei jemand schlecht um der Lust oder Unlust willen, so beziehen wir dieses darauf, daß er dieselbe sucht, resp. vermeidet, entweder so, wie es nicht recht ist, oder in verkehrter Richtung. Daher auch jedermann ohne Bedenken annimmt, daß die Tugenden bestehen in einer Affektlosigkeit und Ruhe in Beziehung auf Lust und Unlust, während die Laster in dem entgegengesetzten Verhalten ihren Grund haben.

Fünftes Kapitel.

Das Zuviel und Zuwenig, welches der Tugend, als der richtigen Mitte, gegenübersteht, ist nicht immer gleich erkennbar.

Nach unseren bisherigen Bestimmungen ist die Tugend ein solches Verhalten, wodurch wir befähigt werden, das Beste zu thun, und wonach wir uns auf die beste Weise zum Besten verhalten; das Beste ferner und Edelste ist das der richtigen Vernunft Entsprechende, dieß aber ist nichts Anderes als das, was für uns die Mitte ist zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig; nach all diesem aber muß die sittliche Tugend für jedes einzelne Subjekt eine Mitte sein oder mit gewissem Mittleren zu thun haben in Beziehung auf Lust und Unlust, auf das Angenehme

¹⁾ Kap. 2.

Aristoteles' Eudemische Ethik.

und Unangenehme. Die Mitte nun wird bald liegen auf Seite der Lust, (denn auch hier gibt es ein Zuwenig und ein Zuviel), bald auf Seite der Unlust, bald in beiden. Wer z. B. ein Zuviel thut in der Freude, thut zuviel nach Seiten der Lust, das Gegentheil findet statt wenn er zuviel thut in der Betrübnis, und dieß entweder schlechthin oder von einem gewissen Gesichtspunkt aus, z. B. wenn er es nicht thut, wie die Meisten; der Tugendhafte dagegen thut es so, wie es recht ist. Da es nun eine Beschaffenheit gibt, deren Inhaber von der Art sein muß, daß er in Beziehung auf Einen und denselben Gegenstand bald dem Zuviel sich hingibt, bald dem Zuwenig, so folgt nothwendig, daß, wie das Zuviel und das Zuwenig einander und beide der Mitte entgegengesetzt sind, so auch die betreffenden Zustände einander und zugleich der Tugend entgegengesetzt sind. Es ist jedoch oft der Fall, daß die Gegensätze bald sämtlich deutlicher zu erkennen sind, bald nur die dem Zuviel zugewendeten, bald die nach Seiten des Zuwenig liegenden. Die Ursache dieses Gegensatzes liegt darin, daß man nicht immer derselben Art und Stufe von Ungleichheit oder Gleichheit mit der Mitte sich zuneigt, daß man vielmehr bald schneller übergeht vom Zuviel zum mittleren Verhalten, bald auch wieder vom Zuwenig, und wer nun von der Mitte weiter entfernt ist, der scheint ihr mehr entgegengesetzt zu sein. Dasselbe findet ja auch statt in körperlicher Beziehung: in der Anstrengung ist das Zuviel gesünder als das Zuwenig und steht der Mitte näher, dagegen im Essen und Trinken ist das Zuwenig besser als das Zuviel. Demnach wird auch zu beurtheilen sein, wie man sich, wo unser Verhalten von unserer Selbstentscheidung abhängt, also bei gymnastischen Fertigkeiten, entscheiden muß, um in beiden Beziehungen für die Gesundheit bestens zu sorgen: in erster Beziehung muß man mehr ertragen können, in letzterer sich mehr versagen, und entgegengesetzt dem die Mitte Einhaltenden und nach der Vernunft sich Richtenden ist in ersterer Beziehung der, welcher keine Anstrengung erträgt und nicht beide, in letzterer Beziehung der, welcher den Genuß liebt, und nicht der, welcher armselig lebt. Dieß kommt davon her, daß die Natur nicht ohne weiteres in jeder Beziehung gleich

weit von der Mitte sich entfernt, daß wir vielmehr weniger geneigt sind, Anstrengungen zu ertragen und geneigter zum Genuß. Das Gleiche findet auch statt in Beziehung auf die Seele. Als entgegengesetzt der Mitte bezeichnen wir aber das Verhalten, zu welchem wir mehr geneigt sind uns in fehlerhafter Weise hinzuwenden und welchem die Meisten zugeneigt sind; das andere dagegen entzieht sich der Wahrnehmung, als wäre es gar nicht vorhanden: es ist nemlich nicht wahrzunehmen, weil es nur in geringem Grad vorhanden ist. Z. B. den Zorn setzen wir gegenüber der Gelassenheit und den Zähzornigen dem Gelassenen. Freilich gibt es auch ein Zuviel in der Freundlichkeit, der Versöhnlichkeit und der Fernhaltung des Zorns selbst bei Mißhandlungen, doch ist dieß bei wenigen Menschen der Fall, während man im allgemeinen mehr der andern Seite sich zuneigt; daher denn auch der Mensch im Affekt nicht zur Fügbarkeit geneigt ist.

Nach der von uns gegebenen Unterscheidung und Aufzählung der einzelnen Arten des Verhaltens in Beziehung auf die verschiedenen Affekte, sowohl des Zuviel und des Zuwenig, als auch der entgegengesetzten Arten, wornach die Menschen sich in einer der richtigen Vernunft entsprechenden Weise verhalten, (was unter richtiger Vernunft zu verstehen ist und nach welchem Gesichtspunkt man die Mitte bestimmen muß, werden wir später untersuchen¹⁾ — hienach ist klar, daß sämtliche ethischen Tugenden und Laster auf einem Zuviel und Zuwenig von Lust und Unlust beruhen, und daß Lust und Unlust von den angegebenen Arten des Verhaltens und der Affekte aus entstehen. Jedenfalls ist aber das beste Verhalten dasjenige, welches jedesmal die Mitte festhält. Somit ist klar, daß die Tugenden — entweder alle oder zum Theil²⁾ — in einer solchen Mitte bestehen.

¹⁾ S. V. 1. — Eth. Nic. VI, 1.

²⁾ S. IV, 14.